

Unikum

Professor im dritten Semester



Wolfram Behrendt

„Ich kann nur unter Druck arbeiten“, sagt Professor Wolfram Behrendt. Deswegen studiert der 67-Jährige wieder als regulär immatrikulierter Student: im dritten Semester Mittlere und Neuere Geschichte mit Abschluss Magister Artium. In den Mittelpunkt stellen will er sich aber nicht. „Ich unterschreibe nur mit meinem Namen, ohne Titel“, sagt der emeritierte Ordinarius für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde (HNO). „Geschichte hat mich immer interessiert, aber in der DDR hätte ich es wegen meiner politischen Einstellung nicht studieren können.“

Auch sonst hat sich Behrendt noch nicht aufs Altenteil zurückgezogen. So ist er Vorsitzender des Paulinervereins, Mitglied in der Sächsischen Ärztekammer und engagiert sich für kranke Kinder in Äthiopien. Noch in diesem Monat fliegt er wieder in das afrikanische Land. Im Gepäck: Bronchoskope zur Untersuchung der Atemwege. Diese werden dringend benötigt, sagt er, denn in Äthiopien gebe es viel zu wenig HNO-Ärzte und gerade bei Kindern eine hohe Krankenzahl.

Obwohl er die universitäre Medizin hinter sich lassen wollte: Das Schicksal seiner alten Wirkungsstätte lässt den gebürtigen Messestädter nicht kalt. Entschieden stellt sich Behrendt als ehemaliger Leiter der gerade sanierten HNO-Uni-Klinik gegen deren geplanten Abriss: „Ich habe nichts gegen einen Neubau, aber man muss die alte doch nicht abreißen. Wer seine Wurzeln nicht kennt, kann auch nicht in die Zukunft schauen.“ Hier spricht der angehende Historiker.

Helge Buttke

Übrigens ...

... hat Leipzig die einzige Juristenfakultät Deutschlands. Eine Besonderheit, auf die man hier verdammt stolz ist. So stolz, dass „eisige Stille herrscht, wenn bei uns einer die „Juristenfakultät“ als „juristische Fakultät“ bezeichnet“, meint Dekan Professor Franz Häuser. Die Reaktion verwundert nicht: Schließlich gibt es in der Bundesrepublik stolze 42 Rechtswissenschaften. 41 davon heißen „Juristische Fakultät“, aber nur eine darf sich ungestraft „Juristenfakultät“ nennen - und die steht seit fast 600 Jahren ausgerechnet an der Pleiße.

Bei der Uni-Verwaltung freilich nimmt man es mit der eigenen Geschichte nicht so genau. Seit die „Juristenfakultät“ nämlich vor kurzem in die nagelneuen Räumlichkeiten im Petersbogen eingezogen ist, prangt über dem Eingangportal in großen Lettern der Name „Juristische Fakultät“. Ein peinliches Missgeschick.

Das Schild wird demnächst abmontiert. Für viel Geld kommt ein neues dran. In Zeiten knapper Kassen fragt man sich trotzdem, was für dieses Geld nicht alles hätte gekauft werden können: Zum Beispiel 4500 Kugelschreiber für die Sekretärinnen, 30 000 Blatt Papier für die Kopierer, 10 200 Scheuertücher für die Putzfrauen. Am Nützlichsten waren wohl aber 220 Wärmflaschen und fünf Kassettensammler - der eisigen Stille wegen ...

Daniel Aschoff

Katharina von Garnier schlängelt sich durch die Sitzreihen des Hörsaals zu ihrem Platz. Der 30. April 1906 ist ihr erster Tag als Studentin an der Leipziger Universität. Ein wenig mulmig wird ihr schon zu Mute gewesen sein, denn außer ihr saßen nur noch drei andere Frauen in der Philologievorlesung. Vier Studentinnen unter lauter Männern in einer Philologievorlesung - ist das nicht eines dieser typischen Frauenfächer?

Mit einem Frauenanteil von gut 80 Prozent ist es das heute, aber 1906 sah das anders aus. Damals durfte sich die holde Weiblichkeit erstmals regulär an der Alma Mater einschreiben. 27 Frauen tummelten

Frauen an der Alma Mater - Lust oder Last?

Männerschwind im Hörsaal: 60 Prozent aller Studierenden sind weiblich

sich unter 4120 Männern. Die Nachfolgerinnen der bildungshungrigen Fräuleins von einst stellen heute die Mehrheit an der Uni: Fast zwei Drittel der rund 26 000 Kommilitonen sind weiblich.

Wenn Französisch-Studentin Beate Albrecht im Seminar sitzt, muss sie lange suchen, ehe sie einen Mann entdeckt: Kein Wunder, denn sechs mal mehr Frauen als Männer studieren Französisch. In der gesamten Philologischen Fakultät kommen auf einen männlichen Studenten vier

weibliche. Wer allerdings glaubt, die raren Männer führten das Leben eines Hahnes im Korb und müssten sich die Woche in Frauennamen einteilen - Montag: Tina; Dienstag: Franziska und Mittwoch: Miriam - der irrt. Hispanistik-Student Thomas Ertmer wird zwar „hin und wieder von Kommilitoninnen angebaggert“, aber das nicht oft: „Wahrscheinlich denken die Studentinnen, dass ein Mann, der ein Frauenfach studiert, irgendwie merkwürdig sein muss.“ Nein, ein Paradies für die Herren

der Schöpfung ist die Universität nicht, und auch die Damen könnten sich Spannenderes vorstellen, als immer nur unter ihresgleichen zu lernen.

„Manchmal habe ich das Gefühl, dass die Atmosphäre unter Frauen zickiger ist“, beschwert sich Beate über die Übermacht ihres Geschlechts. „Es wäre natürlich witziger und interessanter, wenn es mehr männliche Studenten gäbe“, meint auch Ananda Meyer, die Kulturwissenschaften studiert. In diesem Fach

steht es 425 zu 127 für die Frauen. Übertroffen wird dieser Damenanteil nur noch von 85 weiblichen Prozent an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät.

Über eher mehr Frauen im Seminar würden sich dagegen Informatiker oder Mathematiker freuen. In ihren Reihen sitzen nicht einmal 20 Prozent Studentinnen. Für Technik scheinen sich die Mädels nicht sonderlich zu interessieren. Die Fachhochschule der Telekom in Leipzig, selbst vom Frauenmangel betroffen, will das nun ändern. Dort vertraut man neuerdings auf die Wirkung von Prospekten, um Eva zu Adam zu locken: „Mit Frauen auf Erfolgskurs“, Juliane Streich, Kerstin Stoll

Fahnder durchrastern Leipzigs Hochschulen nach „Schläfern“

Uni-Kanzler sieht das als „normalen Verwaltungsakt“ / Studenten: „Pauschalverdacht wird geschürt“

Von SANDRA WIRSCHING und CHRISTOPH KNOOP

Die Welt um Aiman Mubarak ist anders geworden. Wenn der gebürtige Sudanese Freunde zu sich einlädt, schauen die Nachbarn neuerdings viel aufmerksamer hin als sonst. Immer wieder verfolgen ihn misstrauische Blicke auf der Straße, und erst kürzlich forderte ihn die Hausverwaltung auf, er solle das Palästina-Plakat von seiner Wohnungstür nehmen. Es hing bereits seit einem Jahr dort, doch seit dem 11. September hat sich die Wahrnehmung von Arabern in Deutschland verändert. „Ich werde als potenzielle Gefahr wahrgenommen“, versucht der Politikstudent an der Leipziger Uni seine derzeitige Situation in Worte zu fassen. Es sei ein merkwürdiges Gefühl, das sich mit der Rasterfahndung an deutschen Hochschulen noch verschärft habe.

Seit dem 24. September wird in Sachsen „gerastert“. Die Ermittler möchten auf diese Weise so genannte „Schläfer“ enttarnen, die die Bundesrepublik als Ruhe- und Vorbereitungsraum für Terroranschläge benutzen. Nach Paragraph 47 des Sächsischen Polizeigesetzes sind die Hochschulen im Freistaat verpflichtet, Informationen wie Name, Alter, Herkunft, Studiengang und Beginn des Studiums an das Landeskriminalamt (LKA) zu übermitteln.

In einem zweiten Schritt werden diese Angaben mit den Informationen anderer Quellen verglichen. Ergeben sich verdächtige Überschneidungen, schlägt der Computer Alarm. Erst dann beginnt die eigentliche Polizeiarbeit. Die Daten der Hochschulen sind für LKA-Sprecher Lothar Hofner allerdings nur ein Mosaikstein. „Die Masse der Informationen liefern die Einwohnermeldeämter“, so Hofner.

„Nackte, dürre Daten“

Uni-Kanzler Peter Gutjahr-Löser beurteilt die Rasterfahndung als „normalen Verwaltungsakt“ und „vergleichsweise milde polizeiliche Ermittlungsarbeit“. Lediglich „nackte, dürre Daten“ würden weiter gegeben, die Datenschutzbestimmungen wären dadurch nicht verletzt. Wie viele seiner 1600 ausländischen Studenten betroffen sind, lässt der Kanzler offen. Er spricht lediglich von etwa 36 Herkunftsländern, die sich innerhalb des LKA-Rasters befänden.

An Leipzigs Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) sind hingegen sämtliche ausländischen Studenten betroffen. Rektor

Klaus Steinbock hält diese Herangehensweise für bedenklich. „Es ist unangenehm, die Daten seiner Gäste herauszugeben“, erklärt er. Ihm wäre es lieber, wenn alle Studenten und Mitarbeiter - inklusive seiner Person - überprüft worden wären.

Eine ähnliche Reaktion hätten sich die ausländischen Studierenden der Uni von ihrem Kanzler auch gewünscht. Aiman Mubarak, Vorsitzender der Vereinigung arabischer Studenten und Akademiker (VASA) und einer von insgesamt 150 arabischen Studenten der Alma Mater, empfindet „es als Skandal, dass die Uni-Leitung in solch einer brisanten Angelegenheit nicht öffentlich Stellung bezieht“. Verletzt fühlt sich Mubarak durch einen Aufruf des Landesamtes für Verfassungsschutz. Dieser hat an mehreren Stellen in der Uni auf das Hinweistelefon „Internationaler Terrorismus“ aufmerksam gemacht. „Allerdings nur in Deutsch und Arabisch, das tut weh und ist eindeutig diskriminierend“, beanstandet der VASA-Vorsitzende.

Atef Botros vom Referat Ausländischer Studierender (RAS) hätte sich mehr Solidarität von der Uni-Leitung gegenüber ihren Studenten gewünscht. „Ich verlange von niemandem, dass er die Gesetze missachtet“, betont der ägyptische Germanist. Nur ein wenig mehr Unterstützung. Man sei schließlich auch ein Teil der Hoch-



Sehen so die ersten „Schläfer“ an den Hochschulen aus? Das Ägyptische Museum der Alma Mater beherbergt solche Mumien. Wahrscheinlich sollen sie aber der Rasterfahndung entzogen werden - Fotografieren sei nicht erlaubt, erklärte die Museumsleitung. Deshalb musste fürs Bild auf eine Mumie aus der Altägypten-Sammlung in Hildesheim zurückgegriffen werden. Foto: dpa

schule, so jedoch „fühlen wir uns im Stich gelassen“. Der Brief, den der Kanzler jüngst im Internet veröffentlicht hat, sei nur auf eindringliches Bitten der Studenten geschrieben worden und nicht das, was man erwartet habe. „Den Kanzler interessiert nur die Frage, ob er sich als Beamter richtig verhalten hat oder nicht“, kritisiert Botros.

„Manifestation von Feindbildern“

In der Öffentlichkeit gehe die Rasterfahndung jedoch über den rein juristischen Diskurs hinaus. „Sie trägt zur Manifestation von Feindbildern bei und setzt eine Hysterie in Gang, die beunruhigend ist.“ Der Studenterrat (Stura) jedenfalls steht an der Seite der ausländischen Kommilitonen und fordert eine politische Diskussion über die tatsächlichen Auswirkungen der Rasterfahndung. „Die Rasterfahndung schürt einen Pauschalverdacht gegenüber arabischen Studenten, den die Universität offiziell hätte ausräumen müssen“, sagt Stura-Sprecherin Maria Hetzer und verweist auf Reaktionen anderer Hochschulen - etwa die der TU Berlin oder der Humboldt-Universität - die zunächst eine Herausgabe ihrer Daten verweigert hatten. Stura, VASA und RAS haben deshalb einen Antwortbrief auf die Stellungnahme des Kanzlers geschrieben, der mit der Frage endet: „Will unsere Universität weiterhin zu den Schläfern unter den deutschen Hochschulen gehören?“

Kanzler Gutjahr-Löser kann diese Sicht der Dinge nicht verstehen. Seiner Meinung nach ist die Rasterfahndung genau das Gegenteil einer Diskriminierung: Sie hindere niemanden an der Ausübung seines Studiums und sei lediglich ein Ausschlussverfahren, bei der die Daten jener, die nicht ins Täterprofil passen, automatisch gelöscht werden.

Allerdings werde er nun im Zuge der Rasterfahndung bei der Vergabe von Hörsälen an studentische Vereinigungen genauer hinschauen. „Ich muss wissen, wer sie sind und was sie machen“, erklärt Gutjahr-Löser. Schließlich habe die Uni für alle Veranstaltungen, die auf ihrem Gelände durchgeführt werden. „Es ist ekelhaft, dass ich das tun muss.“ Eine Diskrepanz zwischen offener Universität und Rasterfahndung kann er dennoch nicht erkennen - genauso wenig die Notwendigkeit seiner politischen Diskussion: „Ich gebe keine prophylaktischen Erklärungen ab, wenn ich nicht darum gebeten werde. Und was Einzelne empfinden, geht mich als Kanzler nichts an.“

Lesen Sie dazu auch die Campus-Meinung

Campus-Meinung

Der Ton macht die Musik

Von SANDRA WIRSCHING

Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen und schon gar nicht politisch diskutieren. So jedenfalls könnte das Motto des Uni-Kanzlers zum Thema Rasterfahndung lauten. Ein Verwaltungsakt



siehe diese Maßnahme und eigentlich milde. Beamtenjargon. In diesen allerdings sollte ein Repräsentant der Universität zumindest bei dieser Sache nicht verfallen. Im Gegenteil. Zwar sind Beamte zur Ausführung von Gesetzen verpflichtet, aber muss das eine verbale Entsolidarisierung bedeuten?

Gerade in dieser brisanten Angelegenheit ist es unangebracht, sich in den Sessel zurückzulehnen. Schließlich ist die Rasterfahndung nicht irgendeine polizeiliche Maßnahme, sondern ein Eingriff, der eine Vielzahl ausländischer Studenten stark verunsichert.

Sie fordern keinen Gesetzesbruch, sie bitten einfach nur um Solidarität. Dem sollte eine Universitätsleitung Rechnung tragen. HTWK-Rektor Klaus Steinbock hat bewiesen, dass dies innerhalb des gegebenen Rahmens durchaus möglich ist. Der Ton macht die Musik.

Studentenfutter

Straßen-Sammlung

Not macht erfinderisch, hat sich der Uni-Studentenrat (Stura) zum Thema Haushaltssperre gedacht und kürzlich öffentlich auf die Finanzmissere an der Alma Mater hingewiesen: Zum Heizen wurde Holz gehackt, Geld mit Autowaschen verdient, 14 Säcke voll warmer Kleidung gegen die Kälte gesammelt, 1400 Flyer verteilt, 2000 Leute zur Unterschrift für mehr Geld bewegt und zu guter Letzt mit 3000 Studenten in Dresden demonstriert. Insgesamt ist der Stura jedoch mit der Beteiligung nicht zufrieden. „Wir hätten uns mehr Unterstützung seitens der Professoren und Dozenten gewünscht“, erklärt Sprecherin Maria Hetzer. Bei den Bürgern sei man hingegen auf mehr Zustimmung gestoßen als angenommen.

Online-Lektüre

Das Projekt „eVerlage“ der Leipziger Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) macht Fortschritte. Neben der HTWK sind an dem Vorhaben sechs weitere Forschungseinrichtungen beteiligt. Gemeinsam wurde eine Technologie für elektronisch publizierende Verlage entwickelt. Sie soll deren Angebote für ein breites Publikum erschließen. Ziel ist es, Fach- und Lehrbücher leichter aus dem Internet abrufbar zu machen. Zielgruppe des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützten Projekts sind sowohl Gelegenheitsnutzer im Web als auch Bibliotheksleser. Zurzeit befindet sich das System in einer ausgiebigen Erprobungsphase.

Internet: www.everlage.de

Meisterwerk von HGB-Meisterschülerin reist bis Montreal



„Land 1999-2000“ hat Meisterschülerin Grit Schwertfeger von der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) ihre Foto-Reihe betitelt, zu der diese Aufnahme gehört. Jüngst waren die Motive zusammen mit den Werken von

18 weiteren Meisterschülern in einer HGB-Ausstellung zu sehen. Inzwischen schafften die Foto-Impressionen sogar schon den Sprung über den Atlantik - zu einer Schau in Montreal.

Repro: Jan Woitas

Warten auf ein regionales Ticket

Neue Semesterfahrkarte soll Kommilitonen mobiler machen

Mit einer einzigen Fahrkarte in der gesamten Region Halle-Leipzig per Bus und Bahn fahren - dies verspricht der Mitteldeutsche Verkehrsverbund (MDV) bei seinem Start im August. Auf der Strecke geblieben ist jedoch eine große Gruppe potenzieller Kunden - die Studierenden.

Sie dürfen laut Vertrag zwischen dem Studentenwerk und den Leipziger Verkehrsbetrieben (LVB) mit ihrem Semesterticket weiterhin nur die Busse und Bahnen des Leipziger Unternehmens benutzen. Wer täglich mit S-oder Regionalbahn zwischen Umland und Studienort pendelt, benötigt zusätzliche Fahrscheine.

Auf Drängen der Studentenvertreter war der MDV nach seinen Startschwierigkeiten nun zu Gesprächen über eine neue Fahrkarte bereit. Für das Wintersemester 2002/2003 will der Verbund

einen neuen Dauerfahrerschein anbieten. „Das Konzept basiert weiterhin auf einem Sockelbetrag, den alle Studierenden zusammen mit der Semestergebühr zahlen und der zur Benutzung der Verkehrsmittel zwischen 19 und 4 Uhr berechtigt“, erklärt MDV-Sprecher Matthias Neumann.

Wer mehr als dies möchte, könne sich zum Sockelbetrag weitere Tarifzonen des MDV dazukaufen. Für Hallenser Kommilitonen wäre das eine Neuerung - sie können momentan nur ein viermonatiges Aboticket erwerben. „Derzeit stellen wir den Studierenden in Halle unser Konzept rund um den Sockelbetrag vor“, erklärt Sandra Jost von den LVB, die dort mit dem MDV das Modell aus Leipzig einführen will.

Die Preise des neuen Tickets hängen, so Neumann, „noch in der Schwebe“. Für die MDV-Unternehmen sei

Wirtschaftlichkeit entscheidend, für die Studenten ein günstiger Preis. Gabriele Hardtmann vom Studentenwerk Leipzig: „Der Fahrchein muss sich aber auch für jene Studierenden lohnen, die nur kurze Wege zurückzulegen haben.“ In Leipzig ist man sich offenbar weitgehend einig, wenn sich auch die Studentenvertreter den Start des neuen Tickets schon zum kommenden Sommersemester wünschen.

Sie können den Kommilitonen jedoch schwer erklären, warum das Ticket nicht in der S-Bahn gilt. Dies wäre beispielsweise für die Bewohner der Studentenwohnheime in Leipzig-Grünau eine Entlastung. Momentan müssen sie mit der Straßenbahn mehr als 30 Minuten in die Innenstadt fahren, während sie mit der S-Bahn schneller ans Ziel kämen.

Katja Gläß, Helge Buttke

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Schmidt betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Sandra Wirsching und Helge Buttke. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.